— 213 —

Dr. Wilhelm Königs
Erläuterungen zu den Klassikern
213. Bändchen

Erläuterungen

zu

Adalbert Stifters „Der Hochwald“

Von
Paul Sommer
Schulrat

Verlag von Herm. Beyer, Leipzig

834585
OhoYa

I.

Adalbert Stifter als Erzähler.

„Es gehört zum Wesen der Poesie, daß sie eine verjüngende Kraft ausübt. Der richtige Dichter altert nicht, und wenn auch sein Haar silberweiß ist und die Schrift, mit der sein Name ins Kirchenbuch eingetragen, längst vergilbt ist, sein Gemüt bleibt jung, sein Humor versiegt nicht, seine Empfänglichkeit für Natur und Kunst bleibt ungeschwächt, und erst, wenn alle diese schönen Gaben abnehmen, dann mag er sagen: „Ich werde alt!" Und wie dem Dichter selbst, so geht es auch dem Freunde der Dichtkunst; die Dichtkunst erhält ihn frisch, sie ist lebenfördernd, eine gesunde Dichtung zerstört nicht, sie baut auf, sie wirkt heilend für Leib und Seele." (K. Macke.) Zu diesen ewig Jungen und den Leser Verjüngenden gehört Adalbert Stifter, ein ausgesprochener Meister der Heimatdichtung und der sinnig-lebensvollen Naturschilderung. Er wurde als Sohn eines Flachs- und Getreidehändlers am 23. Oktober 1805 in Oberplan im deutschen Böhmerwalde geboren. Durch einen Unglücksfall verlor er, noch nicht dreizehn Jahre alt, den fürsorglichen Vater, der mit seiner Frau und fünf blühenden Kindern in überaus glücklicher und friedvoller Ehe lebte. Die Mutter erzog ihre Kinder zur Tugend und Tüchtigkeit, und die im Hause weilende Großmutter verschönte und bereicherte die Jugendzeit der Enkelkinder durch allerlei herrliche Mären und Sagen. So vollzog sich die Kinderzeit des Dichters ohne sonstige Trübungen und Hemmnisse von außen her, dafür konnte sich sein reiches Innenleben um so kräftiger und nachhaltiger entfalten. Nach der Wiederverheiratung der Mutter kam der

Knabe auf das Betreiben seiner noch lebenden Großväter auf das Gymnasium der berühmten Benediktinerabtei zu Kremsmünster in Oberösterreich, wo er sich besonders eifrig mit Literatur, Poesie und Musik beschäftigte. 1826 bezog er die Universität Wien, um Jura zu studieren; bald aber wandte er sich mit Eifer und Hingebung der Mathematik und den Naturwissenschaften zu und arbeitete dazwischen mit Pinsel und Palette, obwohl seine Malereien kaum über einen anständigen Dilettantismus hinauskamen. Aber beides, Naturwissenschaften und Malerei, schärfte seine Empfänglichkeit für die intimen Reize und Schönheiten der Natur und befruchtete außerordentlich sein poetisches Sinnen, Fühlen und Gestalten. Vor wirtschaftlichen Sorgen bewahrte ihn seine ausgedehnte Tätigkeit als Privatlehrer, die ihn in die besten und vornehmsten Familien Wiens führte. Im Jahre 1837 verheiratete er sich mit einer armen, ihm aufs innigste zugetanen Modistin; beide führten eine kinderlose, doch äußerst glückliche Ehe. Zwar blieben Not und Sorge dem jungen Paare nicht erspart. Vergebens bemühte sich Stifter, dem es an der erforderlichen Beglaubigung seines Wissens fehlte, um eine Anstellung im Schuldienste. Geduld, Fleiß und Sparsamkeit halfen aber auch über diese widrigen Klippen hinweg. In dieser Zeit ergötzte Stifter sich und sein Weib mit einer Reihe schnell entworfener Erzählungen und Phantasiebilder, von denen er nach langem Zaudern einige der Öffentlichkeit unterbreitete. Viele davon standen sichtlich unter dem Einflusse seines Lieblingsdichters, des damals noch vielgelesenen und gepriesenen Jean Paul; doch offenbarte sich hier schon seine besondere Eigenart und Meisterschaft. Die ruhige, wohltuende Klarheit und Einfachheit seines Stils, die geradezu glänzende Naturschilderung und Situationsmalerei lösten sofort das Entzücken des Publikums aus, das die Fortsetzung dieser „Studien" mit steigender Teilnahme begleitete.

Als erstes Werk veröffentlichte er 1840 in der „Wiener Zeitschrift" seine Novellette „Der Kondor", dem bald darauf „Die Feldblumen" folgten. In den Jahren 1844—50 erschienen die bereits erwähnten „Studien", von denen „Das Heidedorf" — „Der Hochwald" — „Die Narrenburg" — „Die Mappe meines Urgroßvaters" — „Abdias" — „Das alte Siegel" — „Brigitta" — „Der Hagestolz" — „Der Waldsteig" — „Zwei Schwestern" — „Der beschriebene Tännling" — als die besten und bekanntesten bezeichnet werden müssen. „Die unbedingte Hinwegwendung von allen Problemen und Tendenzen des Tages, welche der Erzähler nicht einmal zu ahnen schien, der idyllische Grundzug der meisten dieser Novellen und Halbnovellen, die meisterhafte Detaillierung, namentlich in der Wiedergabe von Naturstimmungen und allen kleinen Erscheinungen des Außenlebens, die künstlerisch feine Anlage und Durchführung bildeten einen wohltuenden Gegensatz zu den gärend unreifen Produkten der Zeitliteratur. Ein Grundzug sinnigen Behagens, eine Neigung zur Ruhe um jeden Preis, Widerwille gegen leidenschaftliche Empfindung und gegen das Heraustreten aus dem Bann frommer Gewöhnung mischten sich in Stifters Darstellung mit der liebevollsten Beobachtung des Wirklichen, der gläubigsten Verklärung des stillen Naturgenusses, der geräuschlosen Pflichtübung und der sittlichen Reinheit." So urteilt Adolf Stern. (Geschichte der neueren Literatur. Bd. VII.) —

In der Erzählung „Der Hochwald" zumal besingt er in geradezu unvergleichlicher Weise seine herrliche Waldheimat, den großartig schaurigen Böhmerwald mit seinen trotzigen Bergen und den dazwischen gebetteten, lieblichen Tälern, mit seinen zahlreichen Kohlenmeilern und Köhlerhütten, mit den sagenumwobenen Burgruinen und mit seinen stillen, arbeitsamen und treuen Bewohnern.

Zu seiner freudigen Genugtuung wurde er, der kein Examen abgelegt hatte, infolge seiner großen literarischen Verdienste um

die Belebung und Hebung der Heimatkunst 1849 zum Schulrat in Oberösterreich ernannt und siedelte als solcher 1850 nach Linz über. Hier veröffentlichte er 1853 eine zweite Sammlung von Erzählungen unter dem Sammelnamen „Bunte Steine", woraus „Bergkrystall" die schönste und gelungenste sein dürfte. Anfangs fühlte er sich, den die Schule und die Lehrtätigkeit von jeher angezogen hatten, sehr wohl in seinem Amte. Als aber an die Stelle der Freunde, die ihn dahin berufen hatten, Männer anderer Richtung traten, meist verzopft und verknöchert, da wurde ihm seine Tätigkeit bald vergällt. Seine ruhige Stimmung zerstob und machte einer gewissen Scheu und Gereiztheit Platz. Diese Unrast und Unsicherheit kommt auch in seinen beiden größeren Romanen „Der Nachsommer" (1857) und „Witiko" (1865—67), einer historischen Erzählung, störend zum Ausdruck. Die poetische Anlage beider Werke ist verfehlt und dürftig, Äußerliches und Unwesentliches drängen sich oft allzu breit vor zum Schaden des Bedeutsamen und Wesentlichen. Dazu kam eine wachsende Kränklichkeit des Dichters, die ihn 1864 zu einem Badeaufenthalt in Karlsbad nötigte. Die erhoffte Vollgenesung blieb jedoch aus. Ein Jahr später ehrte ihn sein Kaiser durch Verleihung des Hofratstitels. Der 1866 ausbrechende Bruderkrieg zwischen Österreich und Preußen erschütterte den fein und tief empfindenden deutschen Dichter aufs heftigste. Er kränkelte wiederum stärker und zog sich in die Stille der Lakerhäuser am Dreisesselberge zurück. Die Nachricht von der unvermuteten Erkrankung seiner in Linz zurückgebliebenen Gattin ließ ihn bei wütendem Schneesturm und schneidender Kälte sofort heimkehren, wodurch seine an sich arg geschwächte Gesundheit einen schweren Stoß erlitt. Er trat 1867 in den Ruhestand, und es ward ihm sein volles Gehalt als Ruhegeld gewährt. Vergebens suchte er Genesung in Karlsbad und Oberplan. Am 28. Januar 1868 hauchte er seine müdgewordene Seele aus.

Adalbert Stifter ist der geborene und berufene Heimatdichter, nicht ein Meister des Verses, den er nur wenig beherrschte, auch kein Erfinder und Gestalter wuchtig ausladender und verzwickter Probleme: er liebt vielmehr das Einfache und schlicht Anmutige. Darum sind auch seine Erzählungen nicht große Schlachtengemälde mit erschütternden Kämpfen zwischen Gut und Böse. Seiner stillen, anspruchslosen Natur entsprechend hat er sich dem sinnig-beschaulichen Idyll zugewandt, statt anspruchsvoll und laut auftretender Helden bringt er uns Landschaften, Steppen, Heide und Hochwald. So ist er als literarische Erscheinung in seiner Art und zu seiner Zeit ein Sonderling, ein Eigener. „Das Idyll ist es," wie K. Macke hervorhebt, „was der heutigen Welt fehlt, das Idyll in seiner beruhigenden Wirkung, in dem heilenden Einfluß, den es auf ein in seinem Gleichgewicht gestörtes Gemüt auszuüben vermag."

Darum sind Stifters Erzählungen echtes Volks- und Jugendgut von unvergänglichen Werte, dessen verjüngende Kraft dem Erwachsenen wie dem Werdenden von gleich heilbringender Wirkung ist.

II.

Sprachliches und Sachliches.

Vegetation, aus dem Lateinischen, = Pflanzenwuchs. (18. Jahrh.) — I.

Föhre, vom althochdeutschen forha, = Kiefer.

Moldau = Hauptnebenfluß der oberen Elbe in Böhmen, vom Nordostabhang des Böhmer Waldes kommend. Sie teilt mit ihrem reizvollen Längental die Gebirgsmassen der südöstlichen Gruppe in zwei parallele Gebirgsmassen.

Die norischen Alpen, von der Dreiherrnspitze nach Osten und Nordosten ziehend mit den Hohen Tauern (Großglockner 3797 m) und den nördlichen Vorgruppen der Salz-

burger Alpen (Watzmann 2714 m) und den Salzkammergutalpen (Dachstein 2996 m).

Traunstein (1689 m) am östlichen Ufer des reizenden, vielbesuchten Traunsees in Oberösterreich.

Firmament, aus dem Lateinischen, = Himmelsfeste. (Seit dem Mittelalter.)

Baldachin, vom mittelhochdeutschen baldekin, eigentlich aus Bagdad stammender Stoff, = Thronhimmel.

Lavendel, vom lateinischen lavare, waschen, = eine zu Waschungen dienende Pflanze, Lavandula, ein in den westlichen Mittelmeerländern und bis Norwegen vorkommender Lippenblütler, der in England und Frankreich kultiviert wird und ein wohlriechendes, in der Parfümerie verwendetes gelbliches oder grünliches Öl liefert.

Demant, vom griechischen adamas, Unbezwinglicher, = der wertvollste Edelstein (Diamant).

Van Dyck (1599—1641), niederländischer Maler und Schüler von Rubens, berühmt besonders durch seine feingestalteten, psychologisch vertieften Porträts. Von seinen Historien sind besonders zu nennen: die Beweinung Christi (Antwerpen und München), Christus am Kreuz (Wien und Antwerpen), die heilige Rosalie (Wien), die Kreuzigung (Mecheln), Karl I. auf der Jagd (Paris). Hervorragend sind auch seine Radierungen, gesammelt in der sog. Ikonographie von van Dyck.

Zeitlose, auch Herbstzeitlose oder Lichtblume genannt, (Colchicum), eine in Süd- und Mitteleuropa vorkommende, giftige Zwiebelpflanze, deren Knollen und Samen das sog. Colchicin, ein gegen Gliederreißen und Gicht verwendetes Heilmittel, enthalten.

Symptom, aus dem Griechischen, = Merkmal. (18. Jahrh.)

Karfunkel, aus dem Lateinischen, = der Rubin; im Mittelalter Name eines fabelhaften, roten Edelsteins, der unsichtbar machen konnte. (II.)

Der ewige Jude, nach der Legende der Schuhmacher Ahasverus, der Christus von der Schwelle seines Hauses fortstieß, als dieser auf dem Wege nach Golgatha dort ein wenig rasten wollte; zur Strafe hierfür muß er ruhelos bis zum jüngsten Tage wandern. (II.)

Runen, vom altnordischen run, Geheimnis (raunen), = die ältesten Schriftzeichen der Germanen, welche als Wortzeichen heiligen Zwecken dienten und besonders bei Losungen, Beschwörungen und Weissagungen gebraucht wurden. Sie beruhten auf der lateinischen Buchstabenschrift der Kaiserzeit, welche durch Vermittelung keltischer Völker zu den Germanen gelangt war, und bestanden aus 24 Zeichen und 16 Zeichen (kleines und großes Runenalphabet). Die Runen wurden durch das vordrängende Christentum beseitigt; man findet ihre Zeichen noch auf alten nordischen Grab- und Denksteinen sowie auf Trinkhörnern eingeritzt. (III.)

Das feenhafte Gedicht des britischen Sängers ist Shakespeares „Sommernachtstraum" (A Midsumer Night's Dream), ein Lustspiel, das er angeblich 1590, zur Hochzeit des Grafen Essex verfaßt haben soll. (VII.)

Schemen, aus dem Mittelhochdeutschen, = Schatten.

III.

Gedankensplitter.

1. Wie des Blutes Welle aus dem Herzen hüpft, springt das leichte Gedankenschwader mit, die Kinderzunge plaudert sie heraus, das runde Auge schaut uns groß und freundlich an — und unser Herz muß sie mehr lieben als alle Weisheit der Weisen. So über alle Maßen kostbar ist das reine Werk des

Schöpfers, die Menschenseele, daß sie, noch unbefleckt und ahnungslos des Argen, das es umschwebt, uns unsäglich heiliger ist, als jede mit größter Kraft sich abgezwungene Besserung; denn nimmermehr tilgt ein solcher aus seinem Antlitz unsern Schmerz über die einstige Zerstörung — und die Kraft, die er anwendet, sein Böses zu besiegen, zeigt uns fast drohend, wie gern er es beginge; aber mit der natürlichen Liebe quillt das Herz nur dem entgegen, in dem kein Arges existiert. (I.)

2. Die Liebe in jeder Gestalt ist scheu wie die Tugend, und die Ehrfurcht zaghafter als selbst die Furcht.

3. So wundergleich ist die Macht der Liebe, daß ihr Strahl, wenn er bei Gefahr und Not aus dem anderen Auge bricht, sogleich eine eherne Mauer von Zuversicht um unser Herz erbaut, wenn er gleich aus den Augen eines zagen Mädchens kommt, das selber allen Schutzes bar und bedürftig ist.

4. Hat Gott der Herr dem Menschen größere Gaben gegeben, so fordert er auch mehr von ihm — aber darum liebt er doch auch nicht minder dessen andere Geschwister, die Tiere und Gewächse; er hat ihnen Wohnungen gegeben, die dem Menschen versagt sind, die Höhen der Gebirge, die Größe der Wälder, das ungeheure Meer und die weiten Wüsten — dort, ob auch nie ein Auge hinkomme, hängt er ob ihnen seine Sterne auf, gibt ihnen die Pracht ihrer Gewänder, deckt ihren Tisch, schmückt sie mit allerlei Gaben und kommt und wandelt unter ihnen, gerade wie er es hier und unter den Menschen macht, die er auch liebt, obwohl sie ihm, wie es mir oft gedeucht hat, seine Tiere und Pflanzen mißbrauchen, weil sie im Hochmute sich die einzigen wähnen und in ihrer Einfalt nie hinausgehen in die Reiche und Wohnungen derselben, um ihre Sprache und Wesenheit zu lernen. (IV.)

5. Es sind allerlei Toren auf der Welt.

6. Die Sonne scheint auf Eitelei und Torheit.

7. So ist der Mensch; er sucht den Schimmer und will das Irrlicht greifen.

8. Es regnet viele Tropfen, ehe man Einsicht gewinnt, und Jahre vergehen, ehe man weise wird.

9. Es ist wunderbar, sehr wunderbar, wie die Wege der Vorsehung sind. (V.)

10. Es liegt etwas Fremdes und Abwehrendes in Schmuck und Feierkleid der Frauen; sie sind gleichsam der Hofstaat ihrer Seele.

11. Wie schwach und wie herrlich ist der Mensch, wenn ein allmächtig Gefühl seine Seele bewegt und ihr mehr Schimmer und Macht verleiht, als im ganzen anderen toten Weltall liegt.

12. Jeder Mensch hat sein Herz, wie jedes Kraut seine Blume, er mag es geheimhalten, die Blume tut es nicht.

13. Der Mensch ist vergänglich wie das Blatt des Baumes, ja noch mehr als dies; denn dieses kann nur der Herbst abschütteln, den Menschen jeder Augenblick.

IV.

Kurze Inhaltsangabe.

Dem idyllischen Charakter aller Stifterschen Erzählungen entsprechend zeigt auch die vorliegende „Der Hochwald" eine schlichte, wenig verknotete Handlung. Es ist die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und zwar dessen zweite Hälfte. Nach ihres Königs Heldentode hat sich ein schwedisches Heer unter des tapferen Generals Sture Führung donauwärts gewandt. Die Kaiserlichen wollen ihnen im Böhmerwalde den Weg verlegen. Schwedische Vortrupps werden bereits in der Nähe des alten Herrenschlosses Wittinghausen gesichtet. Dort lebt nach dem frühen Tode seiner Frau der greise Burgherr mit seinen beiden Töchtern Clarissa und Johanna und seinem Sohne Felix.

Der Alte, ehedem ein tapferer und bekannter Kriegsmann im kaiserlichen Dienste, befürchtet nicht ohne Grund eine harte Belagerung durch die Feinde, der er mit seiner schwachen Schar von Knechten kaum ernsthaften Widerstand entgegenbringen könnte. Er beredet deshalb seine Töchter, sich während der Zeit der Unsicherheit in ein ihm gehöriges, abgelegenes und schwer zugängliches Blockhaus im sicheren Hochwald zurückzuziehen und dort unter dem Schutze des alten und bewährten Waldhüters Gregor zu verbleiben, bis alle Gefahr vorüber. Die Töchter willigen nach einigem Zögern ein, und schon am nächsten Tage reiten sie, von Vater, Bruder und einem ihnen entfernt verwandten Ritter Bruno begleitet, bis zu der Lichtung, wo der treue Gregor ihrer harrt, um sie mittels einer bereitstehenden Sänfte den steilen und schmalen Fußsteig zur Blockhütte tragen zu lassen. Nach tränenreichem Abschiede trennen sich die Begleiter von den beiden Edelfräulein; Felix will seinen Vater auf keinen Fall in der Burg Wittinghausen allein lassen.

Bald haben sich die beiden Schwestern an die neue Umgebung gewöhnt. Öfters machen sie in Begleitung Gregors Ausflüge durch den Forst, und bald finden sie einen Bergkegel, von dessen Spitze sie mittels eines mitgeführten Fernrohres den Würfel des väterlichen Schlosses klein, aber deutlich erkennen können. Fast täglich halten sie dort Ausschau und grüßen in Gedanken Vater und Bruder.

Eines Tages unternehmen sie eine ausgedehntere Streife. Der sagenkundige Gregor weiß die Geheimnisse des Waldes in allerlei wundersame Geschichten zu kleiden und verkürzt ihnen dadurch die Stunden. So kommen sie auch an einen verschwiegen gelegenen Waldsee. Ein von rüstigen Knechten bemanntes Floß nimmt sie auf, und die Schwestern geben sich ganz den neuen Reizen der romantisch anheimelnden Landschaft hin. Da erschüttert ein Schuß die Luft. Der Geier, der soeben in

mächtigen Kreisen über ihnen die Luft durchschnitten, fällt, sich überstürzend, tot ins Wasser. Gregor nimmt den toten Vogel auf und findet, daß der Einschuß von einer kleinen, ihm nur zu bekannten Kugel herrührt. Er beruhigt die verängstigten Mädchen mit dem Hinweise, daß Feinde nicht nahe wären und daß von Gefahr oder Überfall gar nicht geredet werden könne.

Vor Morgengrauen des nächsten Tages werden die Mädchen durch seltsam geheimnisvolles Laufen und Sprechen auf dem Hofe aufgeweckt. Doch können sie, ans Fenster tretend, nichts Beunruhigendes entdecken. Am Abend darauf hören sie, von wohllautender Männerstimme gesungen, ein traurig-wehmütiges Volkslied, welches die erblassende Clarissa sofort den unbekannten Sänger erkennen läßt. Es ist Ronald, der Liebling des gefallenen Schwedenkönigs, das Ebenbild seiner schönen Mutter, der vor Jahren, als Clarissa kaum dem Mädchenalter entwachsen und ihre Schwester Johanna noch ganz klein war, auf einer Reise durch den Böhmerwald auf Wittenhausen als Gast geweilt und Clarissas Zuneigung gewonnen hatte. Der Vater, dies bemerkend und bei der Verschiedenartigkeit des beiderseitigen Glaubens heftigen Widerstand der Eltern Ronalds voraussehend, bewog den Gast, abzureisen und die Ruhe seines Kindes nicht zu stören. Und nun war er plötzlich und völlig unerwartet wieder in ihren Kreis getreten, wo sie überwunden und längst vergessen zu haben glaubte. Der geheimnisvolle Fremde wird von den Leuten der Gegend als trefffsicherer Wildschütz bezeichnet, der, mit dem Teufel im Bunde, mit nie fehlgehenden Freikugeln schösse. In Wirklichkeit jedoch ist Ronald, nachdem er vergebens auf Reisen und weiten Fahrten Vergessenheit und Herzensruhe gesucht, von brennender Sehnsucht nach der Geliebten erfüllt, in die Nähe von Wittinghausen zurückgekehrt, um jegliche Gefahr von der ihm so teuren Familie fernzuhalten. Nur der goldtreue Gregor weiß davon; denn Ronald hält sich meist still verborgen.

Eines Tages sieht er die Geliebte mit ihrer Schwester. Das Lied soll ihr Botschaft von ihm sein. Er bittet durch Gregor um eine Aussprache. Diese wird ihm gewährt, und hierbei berichtet er Clarissa all seine Erlebnisse in Gegenwart Johannas, die sich seiner nicht entsinnen kann. Ronald ist nun allein und kann über sich selbst frei bestimmen. Er verspricht der Geliebten, alles zu tun, um den Vater und den Bruder sowie deren Besitz vor den Schrecknissen des Krieges zu schirmen, in der Hoffnung, daß ihrer Vereinigung dann nichts im Wege stehen würde.

Doch das Schicksal wollte es anders. Ronald stößt zu den Schweden unter Sture. Der kaiserliche General Gallas hat, die Burg Wittinghausen als Stützpunkt benutzend, eine feste Verschanzung hier errichten lassen. Ronald bewegt Sture, vom Sturme abzustehen. Dann reitet er in seiner Kriegstracht gegen das Lager der Feinde, erhebt die Hand, um auch diese zu veranlassen, jede kriegerische Handlung im Interesse von Wittinghausen und seiner Bewohner zu vermeiden. Seine Gesten werden falsch verstanden; man glaubt an einen bevorstehenden Angriff und betrachtet Ronald als dessen Anstifter und Anführer. Ein Kaiserlicher schleudert wutentbrannt die Lanze gegen ihn, ohne ihm zu schaden. Doch die bestürzten Schweden sehen darin Hinterlist und Verrat, sie stürmen unaufhaltsam vor; nach kurzem blutigen Ringen ist die Schanze genommen. Heinrich von Wittinghausen und sein Sohn sowie die wenigen Knechte werden niedergehauen. Ronald, der vergebens dem Ansturme zu wehren sucht, wird durch eine feindliche Kugel getötet.

Die Schwestern ahnen, als sie an einem der nächsten Tage durch das Fernrohr nach der väterlichen Burg schauen und die Spuren der Verheerung wahrnehmen, nichts Gutes. Der bald darauf eintretende Vetter Bruno bestätigt ihre böse Vermutung und berichtet ihnen den überaus traurigen Ausgang, dabei zart erkennen lassend, daß auch er, dem seine an der Donau gelegene Burg zerstört worden sei, nun gleichfalls keine Heimat

habe, und daß Clarissa, die er seit langem heimlich geliebt, ihr weiteres Geschick mit dem seinen verknüpfen möge. Aber sie, ihm dankend für seinen Trost und seine Großmut, schüttelt leis das Haupt. In der Einsamkeit des Hochwalds beschließen endlich beide Schwestern in stetem treuen Gedenken an die lieben Verblichenen, auf Freude und Ehe verzichtend, ihr Leben.

V.

Zur Charakteristik.

In das lieblich anmutvolle Landschaftsidyll des „Hochwald" hat Stifter ein ergreifendes, schlichtes Menschengeschehen mit kunstfertiger und verständiger Hand fein und zart hineingewebt, so daß uns die Menschen wie unlösbare Teile dieses ganzen Naturgemäldes erscheinen. Der Einfachheit der Handlung entsprechend ist auch die Zeichnung der Charaktere einfach, bestimmt und klar.

Zunächst fällt angenehm ins Auge der greise Heinrich von Wittinghausen, ehedem ein bekannter, tapferer Kriegsmann in des Kaisers Diensten, nunmehr nach dem vorzeitigen Tode seiner Frau seinen drei Kindern ein liebevoller und sorglich bemühter Vater, seinem Gesinde ein strenger, aber wohlwollender Gebieter, ein warmherziger und feinfühlender Naturfreund, alles in allem: ein hochangesehener Mann, von gutem Herzen und trefflichen Gaben. Keine Furcht kennend, verteidigt er das Schloß seiner Väter und fällt im Kampfe für dessen Schutz. — Ihm gleicht in vielen und zwar in den besten Stücken sein einziger Sohn Felix, der dem Vater unbedingt ergeben ist und ihm nachstrebt in allen ritterlichen Tugenden. Als Bruder ist er ebenso treu und hingebend. Auch er fällt in Ehren, tapfer streitend, an des Vaters Seite.

„Wie der Herr, so 's Gescherr," pflegt der Thüringer zu sagen. Der hehre Schutzgeist aufopfernder, zuverlässiger Treue

beseelt auch die Untergebenen des Schloßherrn, den prahlerisch haselierenden jungen Jäger Sebastian, den treuen Knecht Raimund, die redselige, furchtsame Magd Susanne, vor allem aber den vielfach bewährten, goldtreuen, alten Waldwart Gregor, der seinem Herrn ein schier unentbehrlicher Freund geworden ist. Dieser Sohn des Waldes und des Felsens ist mit der Natur seiner engeren Heimat aufs innigste verwachsen; er beobachtet sie liebevoll seit langen Jahren in ihrer schöpferischen Arbeit und knüpft daran allerhand Mären und Sagen, welche vergangene Zeiten wiederaufleben lassen. An sich heiter, ist er wortkarg und verschlossen und offenbart sich nur denen, die er, der Menschenkundige, als gut erkannt hat. Zu diesen zählt er auch den schönen Nordländer Ronald, den Liebling des Schwedenkönigs, den edlen und vornehmen Mann, dessen tiefe, wilde, aber auch große und dichterische Seele, die so sehr dem Charakter des von ihm geliebten Hochwalds ähnelt, er ehrt. Ronalds Fühlen und Denken ist treu und echt. Er hält sein dem alten Ritter gegebenes Wort und sucht seine starke Zuneigung zu der schönen Clarissa durch Reisen in die Ferne zu vergessen, weil er die Gründe des Vaters anerkennen muß und die Geliebte nicht brechen oder leiden sehen mag. Aber vergebens ist all sein ehrliches Bemühen. Die Zeit bringt ihm weder Heilung noch Vergessenheit, im Gegenteil mehrt die Ferne sein Verlangen nach dem schönen Mädchen, und als er, nun völlig in seiner Entschließung unabhängig geworden, erfährt, daß das üble Spiel des Krieges sich Wittinghausen bedrohlich nähert, da packt es ihn mit Macht und zieht ihn in die Nähe der Geliebten, wo er, nur von Gregor gekannt, in der einsamen Wildnis lebt, vom Volke als ein treffsicherer Wildschütz gefürchtet, dessen Freikugel angeblich jedem sichern Tod bringe. Der unvermutete Anblick Clarissens drängt ihn zum Wiedersehen und zur Aussprache. Er tut ihr seine Nähe durch eine Clarissen bekannte, volkstümliche Ballade kund. Der treue Gregor ver-

mittelt die Zusammenkunft. Die trüben Nebel, die ihr beiderseitiges Glück hemmten, weichen bei dem Gedankenaustausch der sieghaften Sonne der Liebe, und glückverheißende Zukunft lacht den nun Verlobten in der Ferne. Aber noch will die Gegenwart ihr Recht. Ronald begibt sich, um die Schweden von Wittinghausen und seinen Insassen fernzuhalten, zu seinen Landsleuten. Seiner Stellung und seinem Ansehen gelingt dies zunächst. Als er aber als Friedensbote den Kaiserlichen naht, wird er mißverstanden. Man hält seine Gesten für Spott und Herausforderung und schießt auf ihn. Der Kampf entbrennt, und Ronald fällt gleich wie Clarissens Vater und Bruder, ein Held reiner Liebe, ein Opfer echter Treue.

Ebenbürtig an Geist, Gemüt und Charakter ist ihm Clarissa. Das frühzeitige Erlebnis unglücklicher Liebe, die sie, des Vaters Einspruch als richtig und gut erkennend, zu überwinden und zu vergessen trachtet, stimmt sie träumerisch und wehmütig. Arbeit und Kunst, in welch letzterer sie wohl erfahren, vermögen auch nicht beruhigend zu wirken; in ihrem Innern glost wie ein starkes Feuer unter der Asche die mühsam zurückgehaltene Leidenschaft, die durch ihre in Moll gehaltenen, klagenden Lieder und Lautenklänge hindurchbebt. Dabei ist sie wie alle diese entsagenden Duldernaturen ernst und fromm, gottergeben und mutig, in allem eine verständige, kluge und liebevolle Tochter und Schwester.

Viel lichter und unbefangener, weil vom Sturme des Lebens noch nicht geschüttelt, ist ihre Schwester Johanna, die blondlockige, die in der älteren, dunkelhaarigen Schwester auch die kaum gekannte Mutter verehrt. Sie ist voll lebhafter Einbildungskraft, leicht verängstet, dann wieder ein argloses, neckisches Närrchen, eine kunstfertige Stickerin. Im Augenblicke der Gefahr zeigt sie sich mutig; treu harrt sie nach dem traurigen Geschehen, das beiden den Vater und den Bruder, der Schwester aber außerdem den Heißgeliebten geraubt, bei

Clarissa aus, auf Eigenglück verzichtend und die Jahre trauernden Gedenkens und wehmütiger Erinnerung mit der geliebten Schwester treulich teilend.

Mit wenigen Strichen ist der fremde Ritter, der Vetter der Schwestern, Bruno, gezeichnet, gewandt, edel und treu bis in den Tod. In mannhafter Selbstbeherrschung dämmt er seine Liebe zu der schönen Clarissa zurück und ist ihr ein zuverlässiger Freund und Berater, bis er auch von hinnen abberufen wird.

Sympathisch berührt auch der Charakter des Schwedenführers Sture, der zwar nur in des Ritters Bericht erwähnt wird, aber durch die großmütige und hochherzige Ehrung, die er den beiden letzten Rittern von Wittinghausen nach ihrem Heldentode zuteil werden läßt, volle Achtung abnötigt.

VI.

Vom Böhmerwald.

Kaum ein anderes europäisches Mittelgebirge wird von dem reisenden Publikum so als Aschenbrödel behandelt wie der Böhmerwald. Man kennt es in weiteren Kreisen nur als den unwirtsamen Tummelplatz von Schillers Karl Moor und seinen Spießgesellen. Nur wenige Naturforscher und -freunde suchen ihn zur Sommerszeit auf und bleiben ihm in einer langen Reihe von Jahren treue, ausharrende Freunde. Und doch verdient dieses uralte Gebirge, das bereits bestanden hatte, als die Bildung der Alpen begann, eine ganz andere Beachtung und Teilnahme denn die bisherige, und es muß Adalbert Stifter hoch angerechnet werden, daß er durch seine sinnige und liebevolle Schilderung der eigenartigen Natur dieser seiner engeren Wald- und Felsheimat diese dem Herzen und Geiste des deutschen Volkes näher gebracht hat. Zum besseren Verständnis der Dichtung „Der Hochwald" sollen die folgenden Zeilen beitragen.

Das Gebirge besteht größtenteils aus Granit und Gneis, nur am Nordostabhange findet sich in erheblicher Menge Glimmerschiefer und im Westen, allerdings in schmalerem Bereich, Quarz. Das mit dichtem, unwegsamem Waldmantel verhüllte Gebirge bildete Jahrhunderte hindurch einen natürlichen, schützenden Grenzwall zwischen Bayern und Böhmen; nach letzterem Lande hin fällt das Gebirge flacher ab, als nach der Westseite, auf der „der alte Rand des großen böhmischen Urgebirgsmassivs längs großer Bruchlinien abgesunken ist". (P. Lehmann, Länder- und Völkerkunde.) Die einzelnen Erhebungen bilden keinen geschlossenen Kamm; es sind vielmehr breitgewellte Buckel, zwischen denen sich Hochebenen oder flache Einsenkungen lagern. Der Wald, vor etwa 200 Jahren noch ein zusammenhängender, schier undurchdringlicher Komplex, ist gegenwärtig bedeutend lichter. Im Südosten der zwischen Taus und Cham sich hinziehenden großen Straße erhebt sich das Gebirge mächtiger, höher und massiger und weist hier Parallelzüge mit dem Dreisessel (1314 m), dem Hirschenstein im bayrischen Walde (1092 m), dem Dreitannenriegel (1216 m) und dem nahe der oberen Moldau gelegenen Höhenzuge des Kubany (1362 m) auf. In mehrfachen Windungen und auch durch Tunnelbauten hindurch durchschneidet eine einzige Eisenbahn diese wildromantische Bergwaldszenerie.

Der breite Sockel des Gebirges liegt in verhältnismäßig beträchtlicher Meereshöhe (400—500 m). An den Südabhängen des bayrischen Waldes gedeiht üppiger Wein; auch weist der Pflanzenwuchs einen von der sonstigen Vegetation des Böhmerwaldes abweichenden Charakter auf. In letzterem herrscht bis zu einer Höhe von 700 m die Kiefer weitaus vor, daneben treten dunkle Tannen und Fichten sowie Laubhölzer, vereinzelt sogar Eichen auf. Die in einer Höhenlage von 600 bis 700 m an den Talgehängen sich ausdehnenden Ackerfluren, mit Roggen, Hafer, Flachs und Kartoffeln bebaut, sind meist von Birkenbergen um-

säumt. Überhaupt findet sich dieser Baum, die Königin des Nordens, dessen weißglänzende Rinde den lebhaften Farbenwechsel des Gesamtlandschaftsbildes wesentlich erhöht, hier in größeren Beständen als in irgend einem anderen deutschen Gebirge. An den Seiten der das Gebirge durchquerenden Bäche breiten sich saftige Wiesen aus. Auf den höheren Teilen des Gebirges beginnt die Vorherrschaft der Fichte, in deren Bestand sich bis über 1000 m Höhe hinaus Buchen und Tannen kühn einmischen. Die höchsten Kuppen sind kahl. Die zwischen den Waldteilen gelegenen Bergwiesen nehmen eine ziemlich große Fläche ein, doch ist deren Ertrag selbst in Höhen von 800 bis 900 m nur spärlich. Obstbäume sind hier fast völlig verschwunden, ab und zu finden sich noch einige Vogelkirschen vor. Die gewaltigen Urwaldbestände von ehedem sind ein Opfer verheerender Stürme oder ein Raub des gefährlichen Borkenkäfers geworden; nur nackt und gespenstisch grau lagern noch die mächtigen Leiber abgestorbener Baumriesen aus dem frischen Grün des aufstrebenden Nachwuchses hervor. Nur am Kubany, auf dem Besitztum des Fürsten von Schwarzenberg, findet sich ein vom Forstbetrieb noch verschont gebliebenes Urwaldgebiet, eine Art Naturpark. — Die Besucher des Böhmerwaldes bestaunen mit Recht die Pracht und die Höhe der dortigen Waldbäume; Weißtannen von 50 bis 60 m Höhe und einem Umfang von 5 m in Brusthöhe sind nicht selten anzutreffende Riesen. Den dunklen Fichtenmantel durchbrechen häufig stumpfe, mit verwitterten Blöcken bedeckte Kuppen und Bergrücken.

Reizend sind die in den zahlreichen Gebirgskesseln eingelagerten Bergseen, die Spuren ehemaliger Vergletscherung, deren Höhenlage um 1000 m herum schwankt, darunter der große und der kleine Arbersee sowie der von Stifter in der vorliegenden Erzählung erwähnte und trefflich in seinen eigenartigen Reizen geschilderte Plöckensteinsee.

Bedeutend sind im Böhmerwalde Waldwirtschaft und Flößerei. Das Holz findet gute Verwendung in den dort befindlichen zahlreichen Glas-, Spiegel- und Rahmenfabriken. Die Wasserkraft könnte zu Kraftzwecken für Betriebe noch viel mehr denn bisher ausgenützt werden.

Die Bevölkerung, stark überwiegend deutsch, ist wirtschaftlich, fleißig, treuherzig und gastfreundlich.

VII.

Aufsatzentwürfe.

1.

Inwiefern kann Stifters „Hochwald" ein idyllisches Epos genannt werden?

A. Die wesentlichen Merkmale der Idylle (Kleingemälde, dem Weltverkehr und seiner Kultur entrückte Menschen, die im lebhaften, sinnigen Umgang mit der Natur ein schuldloses, glückliches und friedvolles Dasein führen, geringfügige Verwicklungen und kaum vorkommende Grellwirkungen von außen her). Nach Jean Paul stellt die Idylle „das Vollglück in der Beschränkung" dar.

B. Stifter hat sich durch seine idyllisch gehaltenen Erzählungen, auch durch seinen „Hochwald" das hohe Verdienst erworben, in einer Zeit, wo die Tendenzerzählung in unausgeglichene, wildgärende und unentwickelt bleibende Auswüchse ausartete, die Leserwelt zur lieblichen, behaglich und anheimelnd wirkenden Betrachtung der Natur und einfacher Lebensverhältnisse zurückgeführt zu haben. Auch seine Erzählung „Der Hochwald" übt diese heilbringende, nervenberuhigende Wirkung aus. Ihr idyllischer Charakter gründet sich

1. in der lebenswahren, lebhaft frischen und würzig anmutenden Schilderung seiner im Böhmerwalde gelegenen enge-

ren Heimat (Waldfrieden und -einsamkeit, Tier- und Pflanzenwelt);

2. in der schlichten Wesensart der Menschen, ihrer Verhältnisse und ihres gegenseitigen Verkehrs;

3. in den der umgebenden Natur völlig entsprechenden Volkssagen und -mären;

4. in der einfachen Entwickelung der das friedliche Gesamtgebild störenden Kriegsereignisse;

5. in dem leidenschaftslosen, von abgeklärtem, reinem Herzenswollen zeugenden, friedvollen Ausklange des in der Erzählung dargetanen Menschenerlebens.

C. Echte und große Idyllendichter sind stets Ästhetiker im besten Sinne, welche auf Sittenreinheit und -schönheit ihres Volkes nachhaltig bildend einwirken; zu diesen wahrhaft erhebenden Lehrern von Jugend und Volk gehört auch Adalbert Stifter.

2.

Ein fruchtbar wütend Schrecknis ist der Krieg.

(Nachgewiesen durch Ad. Stifters „Der Hochwald.")

A. Dieses Wort Schillers in „Wilhelm Tell" (I, 2) findet seine furchtbare Bestätigung in Stifters anmutig lieblicher Erzählung „Der Hochwald".

B. 1. Das friedlich idyllische Leben auf Schloß Wittinghausen vor dem Herannahen der Feinde.

B. 2. Die ersten Beunruhigungen und ihre Folgen (der versuchte Verrat des Müllers in Spitzenberg und sein rätselhaftes Ende, das Sichten feindlicher Streifzüge und die Vorkehrungen zur Sicherung der Töchter durch den alten Schloßherrn, die schmerzliche Trennung einer glücklichen Familie).

B. 3. Schloß Wittinghausen wird Schauplatz einer schlimmen Verheerung (die Maßnahmen von Gallas, das unglück-

selige Mißverstehen von Ronalds friedlicher Absicht, der wütende Ansturm und seine verhängnisvollen Folgen für das Schloß und seine Verteidiger, Ronalds Tod, der Schwestern Leid und Trauer).

C. „Nulla salus bello; pacem te poscimus omnes."
(Kein Heil ist in dem Krieg;
um Frieden dich flehen wir alle!)
Virgil, Aeneïs XI, 362.

3.

Die Liebe, die Königin der Seelen.

(Dargetan in Adalbert Stifters „Der Hochwald").

A. In seiner „Braut von Messina" legt Schiller seinem Don Manuel folgende bedeutsamen Worte in den Mund:

„Allmächt'ge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
man dich mit Recht die Königin der Seelen."

In der Erzählung Stifters „Der Hochwald" findet dieses Dichterwort vollste Bestätigung.

B. 1. Die Liebe ist das einigende Band auf Schloß Wittinghausen, sie beherrscht gleichermaßen Vater und Kinder, läutert und adelt ihre Beziehung zueinander und gibt ihrem Leben, ihrem Charakter und dessen Offenbarungen den Ausdruck des Guten, Edlen und Schönen;

B. 2. sie herrscht vor in dem Verhältnis zwischen dem Ritter Heinrich und seinen Untergebenen und wirkt sich aus in Freundschaft, Wohlwollen und Güte auf der einen und in unwandelbarer Treue und Zuverlässigkeit auf der anderen Seite;

B. 3. sie ist die treibende und bestimmende Kraft im Zuneigen, Entsagen, Begehren, Sehnen und Handeln bei Clarissa und Ronald und beeinflußt merklich deren inneres Wesen;

B. 4. sie ist der Quell edler Zurückhaltung und Selbstbeherrschung bei dem mannhaften, hochgemuten Ritter Bruno;

B. 5. sie bestimmt endlich das Zusammenbleiben der beiden Schwestern nach dem furchtbaren Ereignis und gibt ihnen Trost und Herzensfrieden.

C. „Bald, ach wie bald
verrinnet das Leben,
Kraft und Gestalt
sehn wir behende und treulos entschweben.
Ach! und was macht das Getriebe
uns begehrlich und neu?
Bliebe
nicht Liebe
bis an das Ende uns treu! Rich. Zoozmann, Gedichte.

4.

Die Ehrenrettung des Böhmerwaldes durch Adalbert Stifter.

A. Vorurteile gegen den Böhmerwald und Gründe für seine geringe Bereisung (Nachwirkung von Schillers „Die Räuber", eingebildete Wildheit, Unwirtlichkeit, mangelnder landschaftlicher Reizwechsel, Einförmigkeit und Einsamkeit — beschränkte Wegsamkeit und zerstreute Siedelung).

B. 1. Stifter als sinniger und begeisterter Schilderer der intimen Reize des Hochwalds und seiner Naturschätze;

B. 2. Stifter als Beleber der Vergangenheit seiner engeren Fels- und Waldheimat;

B. 3. Stifter, der treue und kundige Anwalt der deutschen Gesinnung und Art der Bewohner.

C. Der Zukunftsgedanke von einem auch Österreich in seinen Verband aufnehmenden Großdeutschland darf auch dieses romantische, sagenumwobene deutsche Urgebirge des Böhmerwaldes und seine alteingesessenen deutschen Bewohner nicht vergessen.

5.

Der Kontrast als Kunstmittel in Stifters „Der Hochwald".

A. Eines der wirksamsten und die Spannung und das Leben der Erzählung erhöhenden Kunstmittel ist die geschickte Einmischung des Kontrastes in die Entwicklung und den Gang der Handlung. „Aus dem Gegensatze (Kontrast), in welchem der Charakter des Helden mit den Verhältnissen (Situationen) tritt, entwickelt sich ein Zusammenstoß und Kampf (Kollision), der mit dem Siegen oder Unterliegen des Helden (Ausgang) endet." (Kleinpaul.)

Auch Stifter hat von diesem Kunstmittel in seiner Erzählung „Der Hochwald" Gebrauch gemacht; doch tritt der Kontrast hier, dem Grundcharakter des Idyllischen entsprechend, mehr gedämpft und indirekt hervor.

B. 1. Der Kontrast tritt uns gleich am Eingange der Erzählung in der herrlich anmutenden Ausmalung der landschaftlichen Szenerie entgegen (Abgeschiedenheit fern vom Getöse der Welt, friedliche, geruhsame Stille).

B. 2. Der äußere und innere Gegensatz der beiden Schwestern Clarissa und Johanna.

B. 3. Ronald und Clarissa, ihr Liebesglück und Liebesleid und die Ursachen hierfür.

B. 4. Ronalds Stellung daheim und bei seinen Landsleuten und sein Vergessensein in der Fremde.

B. 5. Die Störung des bisherigen Idylls durch den herannahenden Krieg, Ungemach und Leid statt Frieden und Freud, Unglück und Trauer statt Glück und Sonne.

B. 6. Das Leben der beiden Schwestern vor und nach dem traurigen Erleben.

C. „Der Gegensatz gehört zum Menschendasein,
um uns mit allen Wesen zu verbinden
und ihres Wesens teilhaft uns zu machen."
L. Schefer, Laienbrevier.

„Doch mit des Geschickes Mächten
ist kein ew'ger Bund zu flechten,
und das Unglück schreitet schnell."
Schiller, Lied von der Glocke.

„Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben."
Goethe, Faust I. 2923. (Mephisto.)

6.

Die Menschen sind nicht zusammen, wenn sie beisammen sind, auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt uns.

Goethe, Egmnot. V, 4.

(Nachgewiesen in Stifters „Der Hochwald".)

A. In einer der schönsten Szenen seines „Egmont" legt Goethe seinem Helden obiges treffliche und gedankentiefe Wort in den Mund. Dieser Satz findet im Leben oftmals Bestätigung; er tritt auch in Stifters idyllischer Erzählung „Der Hochwald" bedeutsam hervor.

B. 1. Clarissas Herzenserlebnis mit Ronald (glückliches Zusammensein, die Trennung und ihre bestimmenden Gründe, wehmütiges Gedenken bei beiden und Zusammensein im Geiste, kurzes Wiederbeisammensein, Trennung für immer durch den Tod, treues Gedenken bis in den Tod).

B. 2. Friedliches Beisammensein der Familie auf Wittinghausen. Trennung durch die drohenden Kriegsgefahren. Stilles inniges Gedenken, Sehnen und Hoffen der Schwestern. Die Trennung für immer von Vater und Bruder durch das un-

glückselige Ereignis. Das stille Gedenken der beiden Schwestern an die Verblichenen; ihr treues Zusammenbleiben.

C. Die von Egmont gekennzeichnete, und in Stifters Erzählung aufs neue erhärtete Gesinnung und Seelenstimmung bekundet wahrhafte innere Freiheit und Seelengröße; denn „groß im Unglück sein zu können, ist — Glück" (Richard Hugo)

„Sollt' ein schönes Glück mich kränken,
weil es allzu rasch entfloh?
Kurz' Begegnen, lang' Gedenken
macht die Seele reich und froh."

(Geibel, Gedichte. — Sprüche.)

„Im Glück nicht stolz sein und im Unglück nicht verzagen,
das Unvermeidliche mit stiller Würde tragen,
und fest an Gott und beff're Zukunft glauben,
heißt leben, heißt dem Tod sein Bitt'res rauben!"

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies,
woraus wir nicht vertrieben werden können."

(Jean Paul, Die unsichtbare Loge. I, 13.)

Für das beste Aufsatz-Buch halte ich
O. Bräunlich, Deutsche Aufsätze
und
Aufsatz-Entwürfe
(464 Seiten)
2 Bände Preis je 2 Mk. 50 Pf. zus. gebdn. 6 Mk.
Gutes Handwerkszeug belohnt sich stets.

Aufgaben

(erweiterte Dispositionen)

aus

klassischen Dramen, Epen und Romanen

sowie aus epischen und lyrischen Gedichten

begründet von

† Dr. H. Heinze und **† Dr. W. Schröder,**

Geh. Regierungsrat Professor

fortgesetzt bezw. neu bearbeitet von

Prof. Dr. F. Teetz,

Studiendirektor in Bad Oeynhausen.

Aufgaben aus der deutschen Prosalektüre der Prima

zusammengestellt von

Oberschulrat Prof. **H. Prohasel** und

Studiendirektor **Dr. J. Wahner.**

Verzeichnis

Jeder mit † versehene Band 2.50 Mk., die anderen 2.— Mk.

Hierzu Porto 15 bis 30 Pfg.

Altdeutsche Dichtungen H. 31
Hildebrandslied — Waltharilied — Der arme Heinrich — Iwein — Tristan — Parzival — Walther von der Vogelweide.
Arndt, E. M., Gedichte T. 11/1
† Freytag, Ahnen, 3. Aufl. H. 9
Fabier, 2. Aufl. ..... H. 25
† Romane, 3. Aufl., ... H. 9
† Soll und Haben 3. Aufl. H. 9
† Goethe, Lebensbeschreibung (Biographie) ..... P. 3
† Dichtung u. Wahrheit P. 3
Egmont, 7. Aufl. .... H. 4
Gedankenlyrik .... T. 10/1 u. 10/2
Gedichte, 3. Aufl. ...
Goethe,
Adler und Taube ... T. 10/1
Amor a. Landschaftsm. T. 10/2
†* Ballade v. vertrieb. u. zurückk. Grafen . T. 8.
Blümlein Wunderschön T. 8
Dauer im Wechsel ... T. 10/2
†* Eckart, getreue ..... T. 8
Epilog z. Schill. Glocke T. 10/2
†* Erlkönig ..... T. 7
Euphrosyne ..... T. 10/2
†* Fischer ..... T. 7
Ganymed ..... T. 10/1
Gesang d. Geister über den Wassern ..... T. 10/1
†* Glocke, wandelnde ... T. 8

* bedeutet: Goethe, Balladen.